

## MISZELLEN

### **Mitgliederversammlung 1976 und Exkursion der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e. V.**

Die Mitgliederversammlung 1976 der Vereinigung der Freunde von Kunst und Kultur im Bergbau e. V. fand am 24. September in Bad Dürkheim statt. Etwa 180 Personen hatten sich aus allen Teilen der Bundesrepublik, einige auch aus dem benachbarten Ausland dazu eingefunden. Das Protokoll der Versammlung wird den Mitgliedern der Vereinigung zugesandt werden.

Prof. Dr. Franz Kirchheimer (Freiburg) sprach auf der Versammlung über die „Bedeutung der Goldwäschereien am Oberrhein“, wobei er anhand zahlreicher Lichtbilder seine fundierten Ausführungen unterstrich. Sein Vortrag führte zugleich auf die bergbauliche Vergangenheit der Region hin, in welche die Mitgliederversammlung gelegt worden war, nicht zuletzt um zu verdeutlichen, daß sich die Arbeit der Vereinigung nicht nur auf die Geschichte etwa des Steinkohlenbergbaus an der Ruhr erstreckt.

Die Durchführung der Versammlung in Bad Dürkheim kam im wahrsten Wortsinne denjenigen Mitgliedern entgegen, die im südwestdeutschen Raum beheimatet sind. Darauf und auf die attraktive Exkursion, die an den beiden folgenden Tagen vor allem zu bergbaugeschichtlich bedeutenden Stätten in der Pfalz und im Naheraum führte, ist ohne Zweifel darauf zurückzuführen, daß sich die Veranstaltung einer solch hohen Beteiligung erfreute. Orts- und fachkundige Mitglieder der Vereinigung hatten ein ausführliches Exkursionsprogramm ausgearbeitet, das mit Wort- und Bildinformation den Interessenten zur Vorbereitung der Reise übermittelt worden war.

Erster Zielpunkt der Exkursion am 25. September war der Steinbruch am Kriemhildenstuhl bei Bad Dürkheim. Dr. Gerd Weisgerber (Bochum) demonstrierte insbesondere die recht kompliziert erscheinenden, technologisch aber sinnvollen Verfahren, mit denen schon in der Römerzeit von der 22. Legion unter oft gefährlichen Bedingungen die Steinquader für die repräsentativen Bauten in Mainz gewonnen wurden.

Dr.-Ing. Fritz Spruth (Recklinghausen) erläuterte anschließend an der Weißen Grube bei Imsbach die Geschichte des Bergbaus auf Kupfer und Silber in diesem Revier, dessen erste Spuren gleichfalls schon für die Römerzeit belegt sind. Während sich für die frühe Neuzeit ein ertragreicher Bergbaubetrieb nur in den drei Jahrzehnten von 1520 bis 1550 vermuten läßt und der Betrieb im Dreißigjährigen Krieg zum Erliegen kam, kann erst für spätere Zeiten ein relativ prosperierender Bergbau angenommen werden. Die im Jahre 1721 erfolgte Prägung einer Medaille aus Silber, die als numismatische Seltenheit den Ursprung des Metalls – in diesem Fall den Donnersberg bei Imsbach – ausdrücklich nennt, gibt einen Hinweis darauf. Es kann aber auch vermutet werden, daß der Prägeherr, der Graf von Wardenberg, mit der äußerst seltenen Medaille Kapitalgeber für den Bergbau in seinem Territorium suchte.

Zeugnisse in situ aus den verschiedenen Epochen des in Europa berühmten Quecksilberbergbaus von Obermoschel waren das anschließende Ziel der Exkursion. Dr. Werner Kroker (Bochum) gab vor dem Bethaus auf dem Moschelsberg, das aus der zweiten Hälfte des 18. Jh. stammt,

einen Überblick über die Geschichte des dortigen Bergbaus. Besondere Aufmerksamkeit wurde auch dem sog. Schuckschen Hof, einem Gewerkenhaus aus dem Jahre 1582, gewidmet. Der bauliche Zustand des Hauses, das ein gutes Beispiel aus der Übergangszeit von der Spätgotik zur Renaissance liefert, gab zudem Anlaß, nach dem Stand der Denkmalpflege zu fragen.

Während der Mittagspause in Bad Kreuznach unterrichtete Bergdirektor Wilfried Rosenberger, der Leiter des dortigen Bergamtes, in einem Vortrag über den historischen Bergbau in Rheinland-Pfalz und seine Bedeutung für die Fremdenverkehrsentwicklung. Dabei wurde besonders deutlich, wie die zahlreichen Aktivitäten zur Wiederentdeckung und Neubelebung bergbaugeschichtlicher Stätten ein großes Echo nicht nur bei der heimischen Bevölkerung finden, sondern sich sogar positiv auf die Entwicklung des Tourismus auswirken können. Im Anschluß daran gab Dr. Hermann Bullinger vom Kreuznacher Karl-Geib-Museum einen ausführlichen Einblick in die neu ausgegrabene römische Pachtvilla am Stadtrand von Bad Kreuznach.

Nach der Weiterfahrt nach Idar-Oberstein bestand die Möglichkeit, das dortige Edelsteinmuseum zu besichtigen. Dr.-Ing. Heinz Walter Wild (Dinslaken) ging in seinem Vortrag auf die Geschichte der Edelsteinschleiferei in Idar-Oberstein ein; ein Film zeigte die diffizile Arbeit der Edelsteinschleifer und verdeutlichte den mühevollen Weg vom Rohedelstein bis zum wertvollen Schmuckstück.

Eindrucksvoller Abschluß der Exkursion am 26. September war die Befahrung des historischen Kupferbergwerks am Hosenberg bei Fischbach (Nahe), über dessen wechselvolle Geschichte Dr. Wild am Vorabend bereits ausführlich berichtet hatte. Die historischen Grubenbaue, die nunmehr als Schaubergwerk betrieben werden (vgl. DER ANSCHNITT, 26, 1974, H. 4, S. 32 f.), zeigen u. a. Abbauverfahren aus dem Mittelalter und weisen Weitungen auf, die nur mit den weltberühmten in Falun verglichen werden können.

Dr. Werner Kroker, Bochum

### **Ausgrabungen des Deutschen Bergbau-Museums auf dem Altenberg bei Müsen 1976**

Die diesjährigen Forschungen des Deutschen Bergbau-Museums auf dem Altenberg bei Müsen (Siegerland) konnten erneut mit finanzieller Unterstützung durch das Kultusministerium von Nordrhein-Westfalen durchgeführt werden. Sie dauerten vom 17. Juni bis zum 25. Juli. Starker Wasserzufluß und schlechtes Wetter beeinträchtigten die Arbeiten besonders in den ersten Wochen. Hinzu kam wie bislang fast in jedem Jahr in Müsen, daß die Ergebnisse der laufenden Untersuchungen die geplanten Maßnahmen leicht umstießen, weil aufgrund der Erstmaligkeit der Forschungen auf keine bergbauarchäologische Parallelbefunde zurückgegriffen werden kann.

Nach Freilegung der im Vorjahr entdeckten Strecke, die von Schacht 2 zwischen den Rahmen 15 und 16 nach NNO abgeht (vgl. DER ANSCHNITT, 27, 1975, H. 4/5, S. 50 f.), bot sich nunmehr folgendes Bild: Ursprünglich befanden sich Sohle und Firste in 16,30 m bzw. 15,15 m Teufe, die senkrechten Stöße waren etwa 0,65 bis 0,75 m voneinander entfernt. In diesen rechteckigen Querschnitt war wegen des gebräuchlichen Gebirges aus Tonschiefer ein sehr stabiler, geschlossener Eichenausbau eingebracht worden. Die

1,15 m hohen Stempel, Halbstämme von etwa Bahnschwellenformat, hatte man durch Zapfen in die Nuten eichener Kappen bzw. Sohlbohlen eingelassen. So entstand ein lichter Querschnitt von 1,05 m Höhe und 0,53 m Breite, der etwa dem antiker Grubenbaue entspricht. Da auf den Sohlbohlen des Ausbaus Laufbohlen in Längsrichtung verlegt waren, muß die Höhe allerdings um ca. 5 cm reduziert werden.

Der Druck des plastischen Tones in die Strecke hatte diese Bretter bis ins letzte Drittel der Gesamthöhe gehoben. Als die Nuten von Kappen und Sohlhölzern gefault waren, hatte er aber auch bewirkt, daß die beiden Stempel zueinander gedrückt wurden. Da außerdem die rechte Ausbau-



Vierter Ausbaurahmen der 1. Sohle in Schacht 2 mit hochgedrückten Sohlenbrettern

Blick in die Strecke der 2. Sohle bei Grabungsabschluß



seite rd. 20 cm abgesackt war, schwankte die aufgefundene Form des Querschnittes zwischen Parallelogramm und Trapez. Erst die Vermessung der Hölzer ergab den rechteckigen Querschnitt. Drei der übrigens dicht aneinander stehenden Ausbaurahmen konnten geborgen werden. Jedes weitere Vordringen in der alten Strecke wurde vermieden, um umfangreiche Ausbaumaßnahmen zu umgehen, die kaum im Verhältnis zum weiteren Erkenntnisgewinn gestanden hätten.

In der Hoffnung, den Schachtsumpf zu erreichen, wurde dann weiter gesümpft. Die Rahmen 16 und 17 des Schachtausbaus konnten geborgen werden, bis – wiederum in der letzten Grabungswoche – unterhalb des 18. Rahmens erneut eine Strecke angefahren wurde. Vorher war aufgefallen, daß ab 17,40 m Teufe in der Ostecke des Schachtes (Stöße 3 und 4) der anstehende mürbe Tonschiefer von einem verquarzten, harten Tongestein abgelöst worden war. Beim Hereingewinnen dieses Materials anlässlich des Einbringens eines größeren Schachtausbaus waren Bleiglanz- und Fahlerzanflüge am Quarz entdeckt worden. Die neue Strecke 2 saß also in fündigem, festem Gestein. Ihre Sohle wurde 1976 nicht mehr erreicht, doch konnten einige Beobachtungen angestellt werden: Stempel und Kappe (18,30 m tief) sind als Halbstämme einander angeblattet; auf den bis zu 2 m voneinander entfernten Kappen schließen starke eichene Verzugsbohlen die Firste. Dicht verzogen ist auch die linke Stoßseite, welche noch in dem gebrochenen Tonschiefer steht, während die rechte, feste Seite nur mit einigen Verzugshölzern abgefangen wurde. Besonders erfreulich war die Tatsache, daß die Strecke 2 nicht bis zur Firste verschwemmt ist, so daß sie etwa 6 bis 8 m weit eingesehen werden kann. Bemerkenswert ist, daß der Schacht in Höhe der Strecke 2, also Rahmen 18, besonders verstärkt und doppelt ausgebaut worden war. Insgesamt konnte 1976 in Schacht 2 eine Teufe von 18,80 m erreicht werden.

Als interessantester Fund zeigte sich in einer Teufe von 17,40 m eine faustgroße, gut gedrechselte, eichene Kegekugel. Neben bisher aus den Flächengrabungen bekanntgewordenen kleineren Holzkugeln bestätigt sie die vom in- und ausländischen bergmännischen Sagengut bekannte Überlieferung, daß ein Hauptzeitvertreiber der Bergleute im Hochmittelalter das Kegelspiel war. Seine Ausbreitung hatte zeitweilig solch „lasterhafte“ Ausmaße angenommen, daß der Klerus glaubte, dagegen einschreiten zu müssen.

In der nächsten Kampagne soll versucht werden, das Füllort freizulegen und möglichst weit in die Strecke 2 vorzudringen. Erst dann kann man Erkenntnisse über die eigentliche Arbeit der Bergleute im 13. Jh. im Siegerland erhalten.

Die Untersuchung von Schacht 4 hatte im vergangenen Jahr erste Anzeichen für Schachtstöße erbracht, nachdem in einer an sich schon steilwandigen Pinge mehr als zwei Meter durch keramikreiches Haldenmaterial gegraben worden war. Durch weiteres Freiziehen in diesem Jahr wurde zunächst der Schachtquerschnitt genau lokalisiert. Von zunächst rd. 2,00 m auf 1,60 m in unregelmäßig eckigem Format reduzierte er sich bei etwa 4,50 m unter der Hängebank auf fast quadratische 1,20 m. Dann, es wurden bis Grabungsende 7,90 m Teufe erreicht, blieb dieser Querschnitt in etwa gleich, war jedoch leichten Verwindungen und Abweichungen aus der Senkrechten unterworfen, da die Bergleute früher bereits Klüfte im Gestein berücksichtigt hatten. Zumindest bis zur erreichten Teufe steht der Schacht in relativ festem, gelbem Tonschiefer, so daß man seinerzeit fast ohne Holzabau auskam.

Lediglich einmal ist ein umlaufender Rahmen aus dünnen Brettern eingebracht worden, welche auf eine bisher auf dem Altenberg nicht beobachtete Art miteinander verzapft waren. Bisweilen wurden von einem Stoß übereck gegen eine nicht ganz feste Gesteinspartie bretterartige Spreizen geschlagen. Von einigen Scherben abgesehen, zeigten sich in der Schachtverfüllung mit zunehmender Teufe keine weiteren Funde. Da dieser Schacht wegen seiner soliden geologischen Verhältnisse auch den Ausgräbern wenig Ausbauarbeit abfordert, soll er im kommenden Jahr weiter abgeteuft werden: Bei einem übersehbaren Aufwand können somit weitere interessante Erkenntnisse gewonnen werden.

Die Frage der Verhüttung der auf dem Altenberg gewonnenen Erze stellte ein bisher ungelöstes Problem dar. Zwar war durch den Landeskonservator von Westfalen-Lippe eine eindrucksvolle Ofenkonstruktion ausgegraben worden, doch wiesen weder seine Schlacken noch seine Bauart die für einen Buntmetallschmelzofen charakteristischen Merkmale auf. Überhaupt waren auf dem Berg zu wenig Schmelzreste gefunden worden. Dagegen entsprachen die von Heimatforschern gezeigten Schlacken in Bachläufen oder in ihrer Nähe eher unseren Vorstellungen. Zur Klärung ihrer Datierung wurde in Absprache mit dem Landeskonservator in der Flur Wilde Wiese eine Halde in einem Bachbett durchgraben, wozu der kleine Bach umgeleitet werden mußte.

Die Schlackenhalde war im Laufe der Zeit von 0,80 m Sedimenttonen überdeckt, später vom Wasser teilweise wieder freigespült worden. Glücklicherweise konnte im Grabungsschnitt eine gut datierbare Scherbe entdeckt werden, welche seinerzeit auf die Halde geraten und von Schlacken bedeckt worden war. Sie beweist, daß im 13. Jh., als auf dem Altenberg Bergbau umging, an seinem Fuße Buntmetallerze verhüttet worden sind. Die Schlackenhalde konnte nicht nur zeitlich bestimmt werden, es gelang sogar, die Richtung zu bestimmen, von welcher sie ehemals aufgeschüttet worden war. Das wiederum erlaubte, den Bereich möglicher Ofenstandorte einzugrenzen. In der Tat fanden sich auch dort Schlacken.

Es wird Aufgabe einer geplanten weiteren Untersuchung sein zu versuchen, an diesen Stellen Schmelzöfen nachzuweisen und Konstruktionsdetails zu erkennen. Um Einzelheiten des Schmelzprozesses zu erfahren, müssen allerdings die Analyseergebnisse abgewartet werden. Soweit bekannt ist, fehlen bislang derartige Kenntnisse aus dem Hochmittelalter in Deutschland.

Dr. Gerd Weisgerber, Bochum

### **Arbeitsgruppe „Prähistorischer Feuersteinbergbau“ setzt ihre Arbeit fort**

Im Jahre 1972 beendete die Arbeitsgruppe „Prähistorischer Feuersteinbergbau“ ihre erfolgreiche Grabung bei Ryckholt-Sint Geertruid in der niederländischen Provinz Limburg (vgl. DER ANSCHNITT, 24, 1972, H. 6, S. 30). Die dabei gewonnenen bergmännischen Fähigkeiten und wissenschaftlichen Erkenntnisse führten zu einer Einladung durch das British Museum London, die Erfahrungen bei vorgesehenen neuen Grabungen in den prähistorischen Feuersteinbergwerken von Grimes Graves (Norfolk) anzuwenden.

Von 1973 bis 1976 überquerte jeweils in der Ferienzeit ein Teil der niederländischen Arbeitsgruppe die Nordsee, um vier Wochen lang zusammen mit englischen Wissenschaft-

lern und Studenten in dem bedeutenden vorgeschichtlichen Feuersteinbergbaurevier archäologische Forschungen zu betreiben. Die Untersuchungen galten sowohl bereits früher ausgegrabenen Schächten als auch solchen, die zusammen mit den dazugehörigen Gewinnungsstrecken erst in diesen vier Kampagnen ausgeräumt und vermessen wurden. Neben Hirschhornwerkzeugen und Feuersteingeräten wurde das vollständige Skelett des ersten prähistorischen Hundes entdeckt. Insgesamt war es möglich, die Anzahl der früher dort beschäftigt gewesen Bergleute zu ermitteln, ihre Arbeitsweise zu rekonstruieren und die Menge des gewonnenen Feuersteins zu berechnen.

1975 organisierte die Arbeitsgruppe in Maastricht das Zweite Internationale Feuerstein-Symposium, an dem mehr als 150 Teilnehmer aus acht Ländern mitwirkten. Dabei wurde erneut deutlich, daß der prähistorische Feuersteinbergbau in den letzten Jahren sehr stark in den Blickpunkt der Wissenschaft getreten ist. In Polen läuft beispielsweise ein Plan an, in den kommenden zehn Jahren entsprechende Forschungen intensiv zu betreiben.

In der Sektion „Prähistorischer Feuersteinbergbau“ kamen auf dem Symposium folgende Referate zur Sprache: Paläolithischer und neolithischer Feuersteinbergbau in Zentral- und Osteuropa (S. Kozłowski), Reste prähistorischer Feuersteinbergbaus in Ungarn (E. Bacskay), Feuersteinbergbau und Bearbeitungsstätten in Saspow bei Kraków (J. Lech), Paläolithischer und neolithischer Silexbergbau im Schweizer Jura (E. Schmid), Der prähistorische Feuersteinbergbau in den Niederlanden (P. Bosch), Weitere Fundstellen prähistorischen Feuersteinbergbaus in Limburg (W. Felder); M. Newcomer (London University) demonstrierte die Bearbeitung von Feuerstein.

Zu erwähnen ist ferner, daß die Teilnehmer des Symposiums eine Resolution an die niederländische Regierung unterschrieben, das Grabungsgelände bei Ryckholt-Sint Geertruid als ein wichtiges Denkmal der Kultur- und Bergbaugeschichte zu betrachten und entsprechende Erhaltungsmaßnahmen in die Wege zu leiten. Für 1979 hat die niederländische Arbeitsgruppe ein weiteres Symposium vorgesehen.

Berging. Frans H. G. Engelen, Sittard (Niederlande)

### **Obersteirischer Knappenverein feiert 25jähriges Jubiläum**

Zu Pfingsten 1976 feierte der Knappenverein des Mayr-Melnhofschens Graphitbergbaus Kaisersberg (Bezirk Leoben, Steiermark) sein 25jähriges Bestandsfest, zu dem sich mehr als 600 Bergleute aus dem In- und Ausland eingefunden hatten, darunter 13 Knappenvereine aus Bayern, ein saarländischer Knappenverein sowie uniformierte Abordnungen aus Oberösterreich und Fohnsdorf. Das Fest wurde am Vorabend mit einem Gottesdienst eingeleitet, an den sich ein Bergmannsabend anschloß, der von der Ortsmusikkapelle Lobming, dem Werkchor der Hütte Donawitz der Voest-Alpine und dem Heimatverein St. Stefan ob Leoben gestaltet wurde.

Den Höhepunkt des Festes bildete eine imposante Bergparade der anwesenden Knappenvereine in St. Stefan, bei dem der Spielmannszug aus Amberg und fahnenschwingende Bergknappen aus Bayern besonderen Beifall fanden. Honorarprofessor Dr. Heinrich Kunnert, Leoben (Österreich)